

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 163 (2022)

Artikel: Ä Hiäsigä
Autor: Cuonz, Romano
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ä Hiäsigä

Der Bergahorn gehört zu Nidwalden. Das soll so bleiben.





Die drei Bergahorne dieser Gruppe in Niederrickenbach sind wohl die bekanntesten ihrer Art.

Text **Romano Cuonz**

Bilder **Romano Cuonz, Christian Perret, zvg**

Kurve um Kurve, Höhenmeter um Höhenmeter fahren wir von Beckenried bergwärts. Durch Wälder und über Alpwiesen geht es immer weiter hinauf... schon liegt der Vierwaldstättersee

tief unter uns. Am Steuer des geländegängigen Wagens sitzt Alex Theiler, Landschaftsarchitekt und Geschäftsführer der Theiler Landschaft GmbH mit Hauptsitz in Altdorf.

«Wenn man mich nach meinem Beruf fragt, antworte ich, dass ich Profi-Naturschützer bin», sagt er schmunzelnd. Früher habe man vor allem Moore und Trockenwiesen kartiert,



für wichtige Umweltthemen hat. Unterwegs im Grünen entgeht ihm nicht das kleinste Detail. Wohl deshalb hat er 2004 die Theiler Landschaft GmbH gegründet.

Theiler erklärt: «Wir sind eine Handvoll Fachpersonen aus den Bereichen Landschaftsarchitektur, Biologie und Umwelt-Ingenieurwesen, die sich mit Projekten im Bereich Landschaftsökologie in der Innerschweiz auseinandersetzen.» Man begleite oder entwickle Landschaftsprojekte. Zurzeit sei der Fokus auch auf die eher selten gewordenen Bergahorne im Kanton Nidwalden gerichtet. Schweizweit gesehen bestehen die Wälder zu knapp vier Prozent aus Bergahorn.

Theiler stellt den Wagen bei einer Alphütte ab. Auf der Karte steht: Tristelen, 1173 Meter über Meer. «In Höhenlagen zwischen 900 und 1500 Metern über Meer finden wir nach wie vor die schönsten Bergahorngruppen Nidwaldens», erklärt Theiler. Nur in solcher Höhe könnten sich die markanten Einzelbäume noch voll entfalten. Flurnamen wie Arni oder Arnegg würden darauf hinweisen, dass man hierzulande dem Ahorn schon in früheren Zeiten viel Beachtung geschenkt habe.

Wir marschieren hundert Meter über eine hügelig steinige Alpwiese. Dem Boden entlang treibt der Wind Nebelschwaden. Ganz plötzlich, wie aus dem Nichts, ragen aus dem Grau die sommergrünen, abgerundeten Kronen zweier mächtiger Bäume heraus. Ein dritter Baum steht etwas abseits. Sein Astwerk ist lockerer und mit weniger Blättern bestückt. Der Bergahorn, botanisch *Acer pseudoplatanus*, gehört mit dem Spitzahorn und dem Feldahorn zu den häufigsten Ahornarten der Schweiz. Man findet in Nidwalden auch den Feldahorn, der an trockenen, sonnigen Orten wächst: zum Beispiel auf dem Seewligrat bei Obbürgen.

Unter dem Bergahorndach

«Die Bäume hier sind alles 50- bis 100-jährige Bergahorne, und wenn wir genauer hinschauen, entdecken wir zwischen und auf den Steinbrocken rund um sie herum bereits ein- bis zweijährige junge Bergahorne», sagt Theiler.

mittlerweile aber richte sein Büro das Augenmerk mehr und mehr auch auf andere Schönheiten der Natur. Wenn einem Alex Theiler über steile Pfade vorangeht, glaubt man einen stämmigen Bergler vor sich zu haben. Im Gespräch mit ihm erkennt man den zielstrebigen Wissenschaftler. Einen, der aber immer auch ein Gespür für die Schönheiten der Natur und



Der Bergahorn ist sein Freund: Projektleiter Alex Theiler.

Vor einer dieser Pflanzen – sie ist bestimmt schon meterhoch – bleibt Theiler stehen. Er bricht ein Blatt aus dem dünnen Geäst und zeigt die charakteristischen Erkennungsmerkmale: Das Blatt ist symmetrisch gelappt. Die Blattspitzen sind abgerundet, der Blattrand ist gesägt und der Blattstiel länger als das Blatt selbst.

Inzwischen haben wir uns einem der Riesen bis auf einen Schritt genähert. Theiler lehnt sich an den Stamm und blickt ins Geäst. Sagt: «Wenn ich unter diesem riesigen Baum stehe, sehe ich die Äste mit den Blättern, und ich habe das Gefühl, als stünde ich in einem Innenraum unter einem Dach.»

Ahornholz und -blätter sind begehrt

Das gelblichweisse Holz des Bergahorns gilt als eines der wertvollsten Edellaubhölzer. Schon die Pfahlbauer der Stein- und Bronzezeit nutzten das Holz des Ahorns häufig: etwa für ihre Einbäume. Noch heute wird Ahornholz oft für die Möbelherstellung und den Innenausbau verwendet, denn das Holz ist hart und zäh, aber dennoch elastisch und überdies von einheitlicher, heller Farbe. Mehr noch: «Gleichmässig gewachsenes Holz ist als Resonanzholz bei Musikinstrumenten beliebt, viele Geigenbögen werden aus Bergahorn her-

gestellt, aber auch Flöten, Fagotte und das Schwyzerörgeli fabriziert man daraus», weiss Alex Theiler zu berichten. Früher wurde auch das Laub des Bergahorns für die Winterstreu im Viehstall genutzt. Es war so begehrt, dass die Alpgenossenschaften die Bäume fürs Laubsammeln sogar versteigerten. Überhaupt hatte der Bergahorn für die landwirtschaftliche Nutzung manchen Vorteil: Er bot Schatten fürs Vieh, Schutz gegen Rutschungen und seine Zweige und Blätter

wurden zur Füllung von Laubsäcken als Matratzen verwendet.

Landesweit bedrohte Flechten

«Der Bergahorn kommt in schuttreichen Wäldern von Ebenen bis hinauf in die subalpine Stufe vor», erklärt Alex Theiler. In tieferen Lagen sei er oft anderen Wäldern beigemischt. Auf den mit Steinhaufen besetzten und extensiv bewirtschafteten Alpen hingegen könnten Bergahorne auch als Einzelbäume aufkommen und mitunter sehr alt werden. «Eine Eigenheit ist auch, dass Bergahorne im Forst selten gepflanzt werden», sagt Theiler.

Wir haben uns nun dem Baumstamm so weit genähert, dass wir jedes Detail genau erkennen. Der Naturschützer zeigt auf ein seltsames, moosähnliches Gebilde auf der Rinde des alten Einzelbaumes. Erklärt dann: «Interessant sind die vielen baumbewohnenden Flechten an den Stämmen und im Geäst der Bäume. Hier haben wir eine Krustenflechte.» Ja sogar die national bedrohten Lungenflechten kämen in Nidwalden noch vor. In Engelberg habe der Forscher Michael Dietrich auf Bergahornen 17 verschiedene Flechtenarten nachgewiesen.

Neben den Flechten gibt es in diesen alten Ahornbäumen auch noch andere Pflanzen, die sich auf ganz wenig Humus im Geäst bilden

und dort wachsen können. Epiphyten nennt man sie. Zu Deutsch: Aufsitzerpflanzen. «Diese zehren nicht vom Baum», sagt Theiler, «es sind also keine Parasiten, vielmehr leben sie mit ihm in einer Symbiose.»

Unter jedem Baum ein Biotop

Der Bergahorn ist in jeder Hinsicht mehr als nur ein imposantes Landschaftsobjekt. Ein wahres Biotop enthält er: Mit den vielen, oft seltenen Pflanzen am Stamm und im Geäst, aber auch im Schutz seines Blätterdachs beherbergt er einen wahren Schatz der Natur. Theiler bewegt sich auf ein paar mit Strauchpflanzen und Blumen bewachsene Steinblöcke inmitten der Baumgruppe zu. Die Vielzahl an Gewächsen, die er im Umfeld der drei Bergahorne vorzeigen kann, verblüfft.

Dominant wächst aus einer Ritze ein roter Holunderbusch, und nur Zentimeter daneben gedeihen einheimische Johannisbeeren. Wir schauen genauer hin. Alex Theiler benennt nun eine Nischenpflanze nach der andern: Den Rundblättrigen Steinbrech, Engelsüss, Baldrian, Geissblätter, die Alpenheckenrose, Brennesseln, Himbeeren, Germer oder auch den Storchenschnabel finden wir vor. Neben dem jungen Ahorn kommt eine Windwurfesche auf. Die Jungbäume werden sich wohl mit der Zeit den Platz an der Sonne streitig machen.

Eine eigene kleine Welt

Kaum brechen Sonnenstrahlen durch den Nebel, gaukeln über den Blüten Schmetterlinge. Leicht zu

erkennen sind Nesselfalter wie der Admiral, der Kleine Fuchs und das Tagpfauenauge. Die Blätter des Bergahorns dienen verschiedenen Raupen als Nahrung. Seine Rinde ist im Unterschied zu Nadelbäumen und Eiche basisch, was einige Schmetterlingsarten anzieht.

Der Kaisermantel beispielsweise, ein sehr schöner Schmetterling, ist bei seiner Eiablage darauf angewiesen. Auch viele Spinnen und Insekten überwintern in der strukturreichen Rinde. Dies wiederum zieht Vögel an: Baumläufer und Meisen etwa. So wird der Bergahorn zu einem eigentlichen «Biodiversitäts-Hotspot». Selbst Honig- und Wildbienen wissen von Mai bis Juni seine gute Nektartracht zu schätzen.



Bergahorne leben mit zahlreichen Pflanzen symbiotisch zusammen.



Im Schutz des Bergahorn-Blätterdachs entstehen zwischen Steinen eigentliche Biotope. Sogar der selten gewordene Schusterbock ist hier noch anzutreffen. Wichtig ist, dass aufkommende Jungbäume vor dem Verbiss durch Rotwild geschützt werden.

Imker sprechen sogar von einem Ahornhonig, sie beschreiben ihn als würzig-mild. Seine Farbe reicht von einem sehr hellen, beinahe weisslichen Gelb bis hin zu einem dunkleren Goldton. Alex Theiler betont denn auch: «Wenn wir den Bergahorn schützen, schützen wir nicht einfach einen Baum, sondern mit jedem Baum immer auch ein ganzes Biotop – und charakterstarke Markierungen in der Landschaft.»

Warum ist Schutz nötig?

Wenn man diese starken, 20 bis 35 Meter hohen Laubbäume mit ihrem stattlichen Durchmesser betrachtet, kommt man kaum auf die Idee, dass es zu ihrer Erhaltung und Förderung ein Schutzprojekt brauchen würde. Schon gar nicht, wenn Alex Theiler erzählt, dass in Wiesenberg ob Dallenwil der derzeit drittgrösste Bergahorn der Schweiz steht. Dessen Stammumfang beträgt stolze acht Meter.

Mehr noch: Solche Bergahorne können gut 200 bis 500 Jahre alt werden. So alte Bergahorne sind im Innern oft morsch und hohl, sodass man das genaue Alter mittels Jahrringzählung nicht mehr ermitteln kann. Interessant: Auch hohle Bäume können noch über eine längere Zeit stabil bleiben. Das aussen herum gesunde

Holz wirkt wie eine Röhre und sorgt so für gute Statik.

Doch Theiler schränkt ein. Sagt: «Einzelbäume sind im ganzen Kanton selten geworden. In den Siedlungsgebieten, etwa in Stans, sind sie dem Strassenbau zum Opfer gefallen.» Einzig in den höheren Lagen, in den Alpgebieten der Gemeinden Oberdorf, Dallenwil, Beckenried und Wolfenschiessen, ist noch eine gute Zahl dieser augenfälligen Bäume vorhanden. «Aber ihr Bestand ist überaltert, jüngere Bäume fehlen», sagt Theiler. «Deshalb sollten wir zu dieser Baumart besonders Sorge tragen.»

Nidwalden will Bergahorne erhalten

Eigentliche Bergahorn-Wälder gibt es bei uns kaum. Dieser Baum kommt in den nördlichen Zentralalpen vor allem kleinflächig vor. Seine geringe Empfindlichkeit auf Steinschlag bewirkt, dass er Viehtritt besser erträgt als andere Bäume.

Wo im Kulturland vegetationslose Flächen entstehen, namentlich wenn es dort auch noch Steinhaufen oder Felsblöcke gibt, kommen bald einmal Bergahorne auf. Ihre flügelartigen Samen werden vom Wind hergetragen. Fotos aus dem frühen 20. Jahrhundert zeigen, wie



Sie mögen die Nähe zum Bergahorn, weil der Baum ihnen Schutz und Nahrung bietet: (von oben links nach unten rechts) Wilde Johannisbeere, Kaisermantel, Kleiner Fuchs, Schwarzspecht, Bergthymian, Roter Holunder.

viele dieser Ahorne das Nidwaldner Landschaftsbild schon damals prägten. Sie stehen in Wildheuplanggen am Stanserhorn oder in steiniger Weide in Niederrickenbach. An der Wiesenbergstrasse hoch über Dallenwil gibt es sogar noch eine ganze Ahornallee. Aber diese Bäume sind gefährdeter, als man auf den ersten Blick annehmen könnte.

Der Bergahorn kann weder längeren Wassermangel noch Überflutungen ertragen. Zwar hält er Temperaturen unter null stand, doch junge Exemplare sind empfindlich gegen späten Frost. Aufkommende Bäume werden oft auch von Wühlmäusen benagt. Wildtiere wie Rehe, Hirsche oder Gämsen fressen gerne die Triebe und Blätter.

Anstoss kam vom Volk

Auf Anregung aus der Bevölkerung hat nun Felix Omlin die Initiative ergriffen. Er ist Leiter der Fachstelle Natur- und Landschaftsschutz des Kantons Nidwalden und hat die Ausarbeitung eines Kantonalen Projekts zur Förderung und Erhaltung der Bergahorne in den Schwerpunktgebieten des Kantons Nidwalden lanciert. Omlin argumentiert: «Der Bergahorn ist den Menschen oft nur von seinem Bild her bekannt,

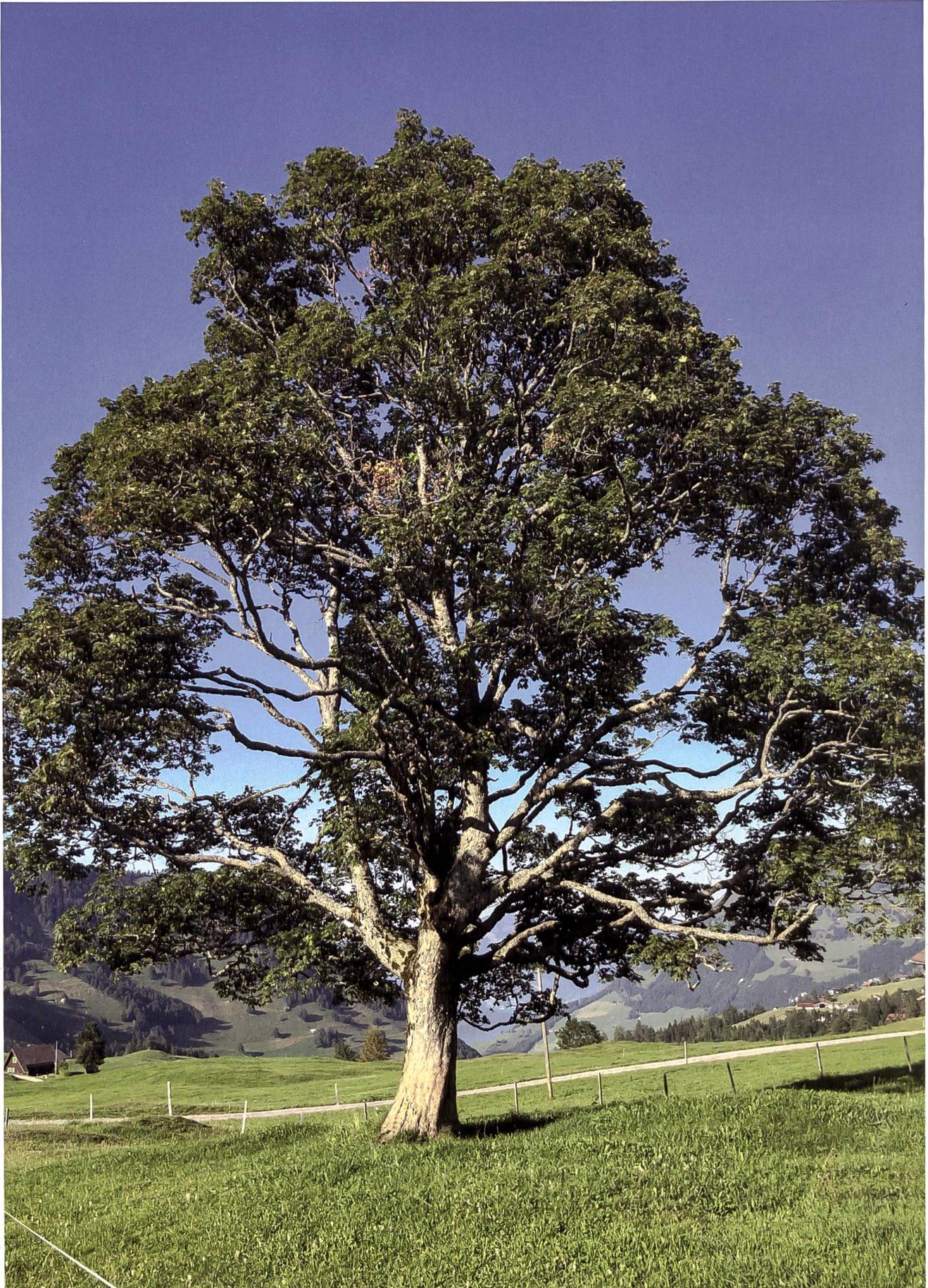
einige kennen vielleicht noch die markante Form seiner Blätter.» Da würden sich Informationen aufdrängen.

Ursprünglich sei das Bergahornprojekt nur eine von vielen Projektideen gewesen, die eine Arbeitsgruppe für den einst geplanten Naturpark Urschweiz ausgearbeitet habe. Zum aktuellen Projekt hält Felix Omlin fest: «Es reicht nicht, wenn wie beim Bergahorn Fakten auf dem Tisch liegen, aber draussen in der Landschaft die Bäume immer weniger werden.»

Das Projekt wird konkret

Im Februar 2016 erteilte Omlin dem Landschaftsentwicklungsbüro Theiler GmbH im Namen des Kantons Nidwalden den Auftrag, eine Projektskizze zu erstellen. «In dieser Projektskizze zeigen wir auf, was zu unternehmen ist, um den von Felix Omlin avisierten langfristigen Erhalt der Bäume im Kanton Nidwalden zu erreichen», sagt Alex Theiler.

Oberste Priorität habe die Sicherung der markanten und alten Bergahornbestände, wie sie glücklicherweise zwischen Titlis und Vierwaldstättersee noch vorkämen. Mit ihnen würde man auch seltene Epiphyten und Flechten erhalten.



Dieser Bergahorn mit seinen typischen langen Ästen steht auf der Alp Dürrenboden in Wiesenberg.

Es brauche aber mehr. Man müsse an typischen Lagen unbedingt auch dafür sorgen, dass junge Bergahornbäume wieder aufkommen können. «Unsere Vorstellung war es ursprünglich, in den vier Gemeinden Wolfenschiessen, Dallenwil, Oberdorf und Beckenried je fünfzig junge Bergahorne zu pflanzen und mit einem Weidenschutz zu versehen», erklärt Theiler.

Ein Fotowettbewerb hilft

Bevor man jedoch an solche Arbeiten gehen konnte, mussten Mitarbeiter des Büros für Landschaftsentwicklung ermitteln und kartieren, wo genau die Bergahornbäume in Nidwalden stehen. Ebenso waren eine Kostenschätzung und ein Finanzierungsmodell wichtige Bestandteile der Projektskizze.

Um auch die Bevölkerung für den selten gewordenen Bergahorn zu sensibilisieren, lancierte man sogar einen Fotowettbewerb. Alle Bilder, die eingesandt wurden, konnte man auf einer Website anschauen. Die Projekt-Begleitgruppe zeichnete die schönsten davon mit einem Preis aus. Noch immer kann man sie bewundern auf www.bergahorn-nidwalden.ch.

Mit all diesen Vorarbeiten ging es zügig voran. Binnen Jahresfrist lag die Projektskizze auf dem Schreibtisch von Felix Omlin. Selbst die Finanzierung für ein vierjähriges Projekt liess sich absichern. Für die Kosten kommen der Kanton Nidwalden, die Albert Koechlin Stiftung, der Fonds Landschaft Schweiz und verschiedene Naturschutz-Organisationen auf. Auch eine Begleitgruppe mit der Nidwaldner Fachstelle für Natur- und Landschaftsschutz und Gebietskennern wurde nun aufgebaut.

Viel Verständnis von Ahorn-Besitzern

«Grossen Wert legten wir auf eine enge Zusammenarbeit mit der lokalen Bevölkerung», betont Alex Theiler. Deshalb habe man vorerst Helfer gesucht, die die Faszination für den Bergahorn teilten. Gut verankerte Männer und Frauen, die «Land und Leute» kennen.

Und man fand dann auch drei einheimische Mitarbeiter, die das Geschick und die Begeisterung hatten, Bauern und Älpler aufzusuchen

und ihnen das Vorhaben bei einem «Schwarzen» zu erläutern: Paul Arnold aus Wolfenschiessen, Alois Achermann aus Dallenwil und der Beckenrieder Urs Gander.

«Es war ein grosser Vorteil, dass nicht wir Natur- und Landschaftsschützer die ersten Gespräche führten», ist Alex Theiler überzeugt. Die Fachleute setzten bewusst keine Vereinbarung über die ganze Lebensdauer der Bäume auf. Eine solche würde oft mehrere hundert Jahre dauern. «Kaum ein Bauer wäre wohl bereit gewesen, so etwas über seinen eigenen Tod hinaus zu nageln», vermutet Theiler.

Bei den Gesprächen sei es viel mehr darum gegangen, mit den Grundeigentümern eine Absichtserklärung zu unterzeichnen. «Diese beinhaltet lediglich, dass der Bauer den Baum zu seiner Zeit nicht fällen oder sonst schädigen will», sagt Theiler. Wenn man sich einig wurde, brachten die Naturschützer am Stamm oder an einem Ast des Baumes als Zeichen dafür ein Kettchen mit einem kleinen Schild an.

Wegkreuze und Votivtafeln

Meist standen die Landschaftsschützer mit ihren Bemühungen bei den Bauern vor weit offenen Türen. Tatsache ist nämlich, dass Bauern neben einigen dieser Bäume seit jeher Kreuze zum Schutz der Alpen aufgestellt hatten. Sogar Votivtafeln haben Altvordere an den Stämmen von alten Bergahornen angebracht. «So etwas tut man nur bei besonders schönen Bäumen, die man liebt», sagt der volksverbundene Paul Arnold. Er gehörte zu den drei Erstvermittlern, und Nidwaldnerinnen und Nidwaldner kennen ihn auch als früheren Helmi-bläser und Pilzkontrolleur.

Interessant auch: In höheren Lagen, wo die Linde nicht mehr vorkommt, hat der Bergahorn deren Bedeutung übernommen. Man kam darunter zum Tanz zusammen. Sogar geschworen wurde





In der Pflanzenmedizin gilt Bergahorn als kühlend gegen Gicht.

früher oft unter Bergahornbäumen. Heutige Bauern, die die Absichtserklärung für die Erhaltung der Einzelbäume im Alpgebiet unterschrieben, wurden mit einem symbolischen Beitrag von 100 Franken pro Baum belohnt.

«Es ist wunderschön»

Einer, der auf seinem Grund und Boden – der Alp Langboden auf Wiesenberg – gleich fünf Bäume stehen lassen will, ist der Landwirt Reto von Büren. Als ihn der pensionierte Förster Alois Achermann aufsuchte und ihm das Projekt vorstellte, war er gleich bereit mitzumachen. «Das sind grosse, mächtige Bäume, die in unser Landschaftsbild und in unsere

Natur gehören», bekräftigt er. Soweit er sich zu erinnern vermöge, ja seit er auf der Welt sei, seien sie immer dagewesen. «Es ist wunderschön, mit den Bergahornen die Jahreszeiten zu erleben», sagt von Büren, «im Herbst beispielsweise nehmen die Blätter bunte Farben an.» Gross überreden habe man ihn nicht müssen.

Mit dieser Liebe zum Bergahorn ist der Dallenwiler bei weitem nicht allein. «Wir stiessen bei der Bauernsammlung allenthalben auf offene Ohren, und so konnten wir in den vier Gemeinden die Erhaltung von fünfzig Bergahornen mit Absichtserklärungen sichern», bilanziert Alex Theiler zufrieden.

Übrigens: Im Pilatus-Gebiet über Hergiswil oder in Emmetten will man dem Bergahornschutz mit einem Folgeprojekt Beachtung schenken. «Oder ganz spontan, wenn sich Interessenten melden», verspricht Alex Theiler.

60 Jungbäume markiert

Damit war schon sehr viel getan, damit der Bergahorn mit seiner besonderen Wuchsform der Nidwaldner Berglandschaft als charakteristisches und prägendes Symbol erhalten bleibt. Doch wenn ihn auch kommende Generationen noch bewundern und nutzen sollten, musste man dafür sorgen, dass neben den bestehenden alten Bäumen auch wieder junge aufkommen. Ursprünglich sah das Projekt vor, solche in grosser Zahl anzupflanzen. Doch die Naturschützer gewannen im Verlauf ihrer Arbeit eine ebenso tröstliche wie schöne Erkenntnis. Alex Theiler sagt es so: «Es zeigte sich, dass wir

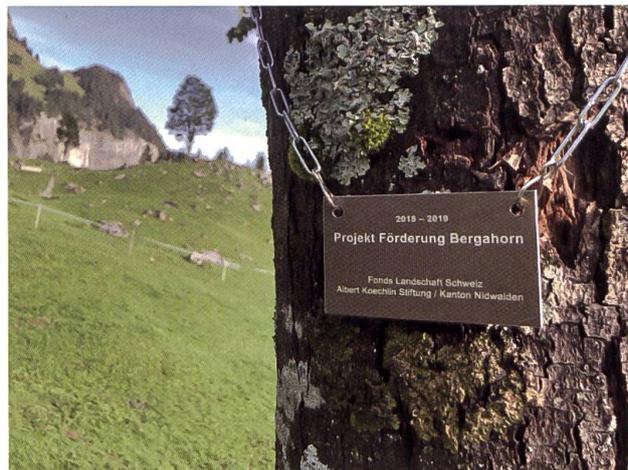
junge Bergahorne gar nicht neu zu pflanzen brauchten, weil ja praktisch überall schon Jungpflanzen wild heranwachsen.»

Besonders im Alpgebiet, wo das Land beweidet wird, findet man Steine, die zu Haufen aufgeschichtet wurden, weil sie bei der Beweidung und Nutzung störten. Oder es kommt Kalkfelsen zum Vorschein. «Hier können Jungpflanzen aufkommen, wenn die geflügelten reifen Samen eines alten Bergahorns auf günstigen Grund fallen», sagt Theiler. Es sei aber wichtig, dass solche Bäumchen wirklich aufkommen könnten. Heisst: Nicht geschnitten würden.

Kindeskinder sollen sich freuen

Deshalb habe man sich nun darauf konzentriert, mit den Landeigentümern auch für solche Jungbäume Absichtsvereinbarungen zu treffen. Das Resultat war erfreulich: Die meisten Bauern zeigten sich damit einverstanden, diesen Bäumchen eine reelle Chance zu geben. «Wir durften alles in allem sechzig dieser von selbst aufgekommenen Jungbäumen mit Schildern versehen, wenn nötig vor Verbiss schützen und so für die Zukunft erhalten», freut sich Alex Theiler.

Doch trotz dieser erfreulichen Gegebenheiten: Alex Theiler und alle anderen Helfer sind sich



Die Tafel sagt: Baum gerettet!

bewusst, dass so ein Projekt – auch wenn es noch so schön ausgedacht und äusserst sorgsam geplant ist – Risiken beinhaltet. «Von den Bergahornen, die wir angetroffen haben, werden naturgemäss nicht alle die nächsten Jahrhunderte überleben», sagt er. Doch man unternehme alles, was im Moment möglich sei, um die Chancen jedes einzelnen älteren oder jungen Baumes zu erhöhen.

«Seine volle Wirkung wird das Nidwaldner Projekt zur Erhaltung des Bergahorns wohl erst nach vielen Jahrzehnten zeigen», sagt Alex Theiler. Erstaunlich – und irgendwie auch tröstlich –, wenn man sich vorstellt, wie diese wunderschönen Bäume dereinst auch unsere Kindeskinder noch erfreuen werden.

Romano Cuonz aus Sarnen hat 33 Jahre beim Schweizer Radio DRS gearbeitet. Seit seiner Pensionierung 2010 ist er freier Journalist, Publizist und Naturfotograf.